

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K. halbjährig 15 K. Im Kotor: ganzjährig 22 K. halbjährig 11 K. Für die Ausstellung im Hause ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Anzeige bis zu vier Zeilen 80 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich **Mitlößstraße Nr. 16**; die **Redaktion** **Mitlößstraße Nr. 16**. **Speditionsstunden** der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Februar d. J. dem Kanzleidirektor Franz Kodermann in Rudolfswert aus Anlaß der von ihm erbetenen Verleihung in den bauenden Ruhestand taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rates allergräßdig zu verleihen geruht.

Den 5. März 1915 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXIV. Stück der Reichsgesetzblätter im deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 5. März 1915 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das CXXV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblätters des Jahrganges 1914 sowie das VI. Stück der kroatischen, das XIV. Stück der polnischen, das XV. Stück der slowenischen und das XVI. Stück der ruthenischen und slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblätters des Jahrganges 1915 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. März 1915 (Nr. 52) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezettel verboten:

Nr. 43 «Tetschen-Bodenbacher Anzeiger» vom 23. Februar 1915.

Nichtamtlicher Teil.

Auferungen des albanischen Führers Derwisch Hima.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Der bekannte albanische Führer Derwisch Hima, der sich seit einiger Zeit in Sofia aufhält, hat sich in einer Unterredung mit unserem dortigen Berichterstatter in folgender Weise geäußert: Die letzten albanisch-serbischen Grenzkämpfe sind zweifellos von den Serben provoziert worden. Die Serben befürchteten offenbar, daß sie bei einem eventuellen Rückzuge vor den österreichisch-ungarischen Truppen von den Albanern bedroht werden könnten. Sie wollten dieser Möglichkeit wahrscheinlich dadurch zuvorkommen, daß sie die albanischen Stämme überfielen und möglichst zu schwächen suchten. Damit wie durch die Verwüstung des albanischen Grenzgebietes hofften die Serben offenbar, ihren Rücken zu decken. Von diesen Erwägungen ausgehend, glaube ich nicht daran, daß die Initiative zu den

letzten Kämpfen von albanischer Seite ergriffen worden sein könnte. Es ist ja sicher, daß die albanischen Stämme, besonders die nordalbanischen, durchwegs den Serben feindlich gesinnt sind; dazu haben sie auch reichlich Grund, einmal, weil die Serben seit vielen Monaten die albanische Bevölkerung ihres neuen Gebietes in der unmenschlichsten Weise unterdrückt, mishandelt und gebrüderlich haben; ferner, weil die Serben, entgegen den Bestimmungen des türkisch-serbischen Friedensvertrages, die Muselmanen in Neuserbien zwangsweise in die Armee eingestellt haben, um sie im Kriege gegen Österreich-Ungarn zu verwenden. Die Albanier wissen ganz gut, daß ihre Zeit noch kommen wird; es läge daher gegenwärtig kein Grund vor, die Serben zu einem ungleichen Kampf zu reizen. Zur mazedonischen Frage übergehend, bemerkte Derwisch Hima, der Hauptwunsch des albanischen Volkes sei darauf gerichtet, es möge bei einer künftigen Neuordnung dem Umstande Rechnung getragen werden, daß große Teile dieses Gebietes von Albanern bewohnt sind.

Der Mißbrauch neutraler Flaggen durch die englische Marine.

Bemerkenswerte Äußerungen des Präsidenten der Niederländischen Handels-Maatschappij und der Overzee-Trust-Maatschappij, Herrn von Alst, über das Vorgehen Englands in der Flaggenfrage wurden, wie man der „Pol. Korr.“ aus dem Haag schreibt, vom „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ wiedergegeben. Für die holländische Schiffahrt sei, wie er betonte, die Erklärung der deutschen Regierung, durch welche die englischen Gewässer als Kriegsgebiet bezeichnet wurden, hauptsächlich deswegen von großer Bedeutung, weil den englischen Handelsschiffen von der Admiraltät der Rat erteilt wurde, im Falle der Gefahr eine neutrale Flagge zu verwenden. Herr von Alst betrachtete die deutsche Behauptung, daß englische Schiffe die neutrale Flagge missbrauchen, anfänglich als unrichtig, da doch Engländer gleich den Deutschen und Holländern viel zu stolz auf ihre Flagge seien, daß ihnen dies zugemutet werden könnte. Nun sei aber diese Behauptung von englischer Seite bestätigt worden. Herr von Alst ist überzeugt, daß diese Maßregel von der Mehrheit des englischen Volkes entschieden verurteilt werde. Eine unbillige Vorgangsweise der deut-

schen Marine sei nicht zu befürchten, ebensowenig, wie man seinerzeit eine solche von der englischen Marine zu befürchten hatte, als England die Nordsee als zum Kriegsgebiet gehörend erklärte. Gegenwärtig werde aber die Lage Hollands durch die englischen Schiffskapitäne unzulänglich schwierig gestaltet. Diese Kapitäne scheinen sich über die Folgen, die der Mißbrauch der holländischen Flagge nach sich ziehen könnte, nicht Rechenschaft gegeben zu haben. Es sei doch nicht anzunehmen, daß diese Kapitäne mit Wissen und Willen das Leben von zahlreichen neutralen Kapitänen, Steuerleuten und Matrosen aufs Spiel setzen wollten. Es sei daher überzeugt, daß in England selbst eine Bewegung gegen die Maßregel entstehen müsse. Holland werde, wie Herr von Alst zum Schlusse bemerkte, der weiteren Entwicklung ruhig entgegensehen und unter Aufrechterhaltung seiner ehrlichen und neutralen Haltung gegen die beiden Nachbarn Mittel zur Überwindung der entstandenen Schwierigkeit finden.

Tagesneuigkeiten.

(Aus Belgien.) Der Kriegsberichterstatter der „New Yorker Staatszeitung“, Artur G. Albrecht, veröffentlicht in seinem Blatte die nachfolgend im Auszug wiedergegebene hübsche Skizze aus dem jetzt von Deutschland besetzten Belgien: Namur, Belgien, am Morgen im Dezember 1914. — Ich stand gestern abends im Foyer unseres Gasthauses und wartete auf einen Kollegen. Da sprach der „Ober“ mich an: „Monsieur sind Amerikaner?“ — „Ja, ja.“ — „Monsieur verzeihen, wenn ich vorlaut bin. Aber ich möchte mir erlauben, Monsieur den Rat zu geben, nicht laut englisch auf der Straße zu sprechen, das könnte Ihnen übel bekommen.“ — „Wie, wie, die deutschen Soldaten wissen, daß es in Deutschland noch eine ganze Menge Amerikaner gibt, und —“ — „Pardon, Monsieur, das wissen aber die Belgier nicht. Und wenn Sie Sie für einen Engländer halten, dann schlagen Sie Sie tot.“

(Der weinende Pionier.) In der „Frankfurter Zeitung“ erzählt ein Arzt aus einem Feldlazarett: Heute früh wurde ein Pionier gebracht, der auf eine Mine getreten hatte und darauf sechs Meter in die Höhe geflogen war. Sein Gesicht war zerfetzt, an Armen und auf der Brust kleine Wunden. Sein Leutnant war mitgekommen,

Des Kindes Blüte suchten die Milchflasche. Der Grenadier reichte sie herüber. Sofort saugten sich die rosigen Lippen daran fest, und nach wenigen Sekunden zeigte ein befriedigtes kleines Grunzen an, daß das Kind in ruhigen Schlummer fiel.

„Wer von euch hat Frau und Kind zu Hause?“ fragte Henninghaus und sah sich um. Eine ganze Anzahl Leute trat vor.

„Dann seid besonders gut zu unserem Kindling, damit es euren Kindern auch gut geht!“

Ernstes Blütes nickten sie ihm zu. Henninghaus gab das Kind ab und trat vor die Tür. Ihm war heiß geworden. Schon als sie am Morgen das Baby, von den Eltern offenbar auf eiliger Flucht zurückgelassen, in dem zerstörten Bauernhause allein vorgefunden hatten, war in des Oberleutnants Geist der Gedanke an seine geliebte blonde Frau daheim lebendig geworden, die sich seit Jahren so sehr und leider so vergeblich nach einem Kinde sehnte. Ob es in Gottes Augen schlecht war, sich das anzueignen, was andere nicht genügend betrachtet hatten?

Den gleichen Gedanken hing der Offizier jetzt nach, während der kühle Wind der hereinbrechenden Dämmerung seine bloße Stirn streifte. Das Kind hatte blaue Augen und blonde Haare, wie seine Frau und er sie hatte. Sicher war es flämisches, germanisches Blut, das in seinen Adern floß. Und doch! Ging es an, ein junges Wesen so seinem Ursprunge, seinem Volk zu entfremden? Volkstum erbte sich im Blute fort, von Geschlecht zu Geschlecht; wenn dieser junge Belgier mitten in Deutschland herangewachsen wäre — würde er dann

Feuilleton.

Das Soldatenkind.

Skizze aus dem belgischen Feldzuge.

Von Lothar Briege.

(Nachdruck verboten.)

Oberleutnant Henninghaus saß in einem halbzerstörten Bauernhaus unweit von Brüssel und ruhte sich ein wenig von den Strapazen des Kampfes aus, während seine Soldaten die letzten noch in den Gassen festgenommen belgischen Soldaten vertrieben. Er hatte der Brieftasche eines gefallenen belgischen Sousoffiziers einige Nummern des „Journal d’Anvers“ entnommen und vergnügte sich damit, einiges darüber zu lesen, welche Barbaren die Deutschen wären, wie sie alles stehlen, was nicht niet- und nagelfest sei, die Kinder ermorden und die Frauen vergewaltigen. Henninghaus wußte nicht recht, sollte er lachen oder fluchen. Zorn und Scham über die niedrige Moral unerhörter Verleumdung kämpften in ihm, und er verlor sich für einige Minuten so in seine Lektüre, daß er geradezu seine nicht ungefährliche Umgebung vergaß.

So bemerkte er denn auch nur bei einem zufälligen Aufblitzen, daß sein Bursche schon seit einer ganzen Weile stramm vor ihm stand, ein mühsam unterdrücktes Lachen im Gesicht.

„Was ist los, Lehmann?“

„Es schreit, Herr Oberleutnant!“

„Habt ihr ihm Milch gegeben?“

„Ja, das schon, aber es hört und hört nicht auf. Wir — — wir meinen halt immer, es will Herrn Oberleutnant sehen!“

Ein breites, beinahe geschmeicheltes Lächeln verlor sich unter dem buschigen Schnurrbart auf der Oberlippe des Offiziers, um sofort der nötigen dienstlichen Strenge wieder Platz zu machen. Sporenstreich erhob er sich, verließ das Haus und ging, von seinem Burschen gefolgt, auf einen nebenan errichteten Schuppen zu. Merkwürdige Geräusche drangen den sich Nähern den entgegen. Stammten sie von einem Menschen oder einem Tier? Seltsam genug klung es, untermischt mit Soldatenlachen und derben Witzworten. Dann öffneten sie die Türe und standen vor einem Genrebild, das einer der alten, lustigen flämischen Maler hätte erdenken können.

Ein Hause Soldaten umstand ein schreiendes, kleines, auf Stroh gebettetes Etwas, das sich bei näherer Besichtigung als ein nur notdürftig bekleidetes Baby entpuppte. Der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit schien auf sie keinen besonderen Wert zu legen. Das Baby schrie, als würde es von einer schweren Batterie beschossen. Erst als der Offizier heruntertrat, zeigte sich ein angenehmes Lächeln des Wiederfindens in den Kinderaugen, und ein Paar runde kleine Kinderärmchen streckten sich schüchtern nach ihm aus.

„Armer, kleiner Kerl! Armer, kleiner Kerl!“ flüsterte Henninghaus gerührt und nahm das winzige Bündel ohne Rücksicht auf seine Autorität in die Arme. „Was kannst du für den Krieg? Und mußt doch so schwer darunter leiden!“

und was ich nun erlebte, war so rührend und schön, daß ich es Ihnen mitteilen möchte. Der arme Kerl liegt also auf dem Tapeziererbrett, das mir als improvisierter Verbandstisch dient, und in dem kleinen Sanitätsunterstand aufgestellt ist. Seine Augen sind zugeschwollen und er verlangt immer nach seinem Leutnant, der soll zunächst 'mal „dableibe“. „Nicht wahr, Herr Leutnant, ich war nicht feig?“ — „Mein, du warst brav und wirst jetzt geheilt und du gehst zu diesem Zwecke nach Mainz.“ — „Und wenn der Feldzug noch nicht zu Ende ist, wenn ich wieder gesund bin, dann darf ich wieder zum Herrn Leutnant kommen und dann mache ich wieder alles mit. Der Herr Leutnant müssen meiner Mutter schreiben, daß ich nicht feig war!“ — „Ja,“ sagte der Leutnant, „das kann ich mit gutem Gewissen, und sind Sie verlobt, dann schreibe ich Ihrer Braut auch.“ — „Nein, verlobt bin ich nicht.“ — „Haben Sie denn kein Mädchen?“ — „Ja, ein paar.“ Da mußten wir trotz der ernsten Situation doch lachen. Dann verlangte der brave J., den Leutnant allein sprechen zu wollen. Das Verbinden dauerte drei Viertelstunden. Dann schickte ich alle Leute, die mir zur Hand gegangen waren, hinaus und der Leutnant und ich waren mit ihm allein. Da fing der arme Kerl, dessen Kopf durch den großen Verband wie eine weiße Kugel aussah, an zu weinen und hob seine verbundene Hand, um sich den Leutnant näher heranzuholen. „Herr Leutnant, ich bin doch nie feig gewesen und die anderen haben doch schon das Eiserne Kreuz und ich habe doch immer meine Pflicht getan, wo ich hingestellt wurde, und meine Mutter ist ganz böse auf mich, daß ich das Eiserne Kreuz noch nicht habe!“ Der Leutnant konnte ihm mitteilen, daß der Hauptmann es für Kaisers Geburtstag schon für ihn zurüdgelegt habe. Da war der brave Kerl zufrieden. Leutnant B. und ich dachten, er wolle eine Familiensache besprechen. Als wir jedoch hörten, was ihm das Herz drückte, traten uns die Tränen in die Augen. Mit solchen Kerls muß der Sieg unser sein!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Verleihung des Ehrenzeichens vom Roten Kreuze.) Seine K. und K. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Salvator hat dem Oberarzt in der Evidenz Dr. Alois Bacel in Bocheiner Feistritz als Förderer das Ehrenzeichen zweiter Klasse, weiters dem Maschinenmeister Adolf Eder in Sagor die Bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuze als Förderer verliehen.

— (Die Einrückungstermine der im Jahre 1915 gemusterten Landsturmpflichtigen) wurden wie folgt festgesetzt: Erster Turnus, das sind die in den Jahren 1891 und 1895, dann diejenigen in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881 geborenen Landsturmpflichtigen, die, ohne früher in der österreichisch-ungarischen Monarchie wehrpflichtig gewesen zu sein, die österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft erst nach dem 31. Dezember des Jahres erlangten, in dem sie das 33. Jahr vollstreckt haben und sich unbeschadet ihrer Landsturmpflicht keiner Stellung zu unterziehen hatten, am 15. März 1915; zweiter Turnus, das sind die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1896, am 15. April 1915.

— (Unterhaltsbeitrag für Angehörige Einberufener.) Laut Erlaß des Ministeriums für Landesverteidigung

ein Deutscher sein? Oder würde gar Henninghaus seiner Frau und sich ein Rückulus ins Haus tragen, welches ihnen unendlichen Kummer brächte?

Der Oberleutnant fühlte sich dem Problem, vor das er da mit einem Male gestellt war, nicht recht gewachsen. Zum Teufel, er war kein Gelehrter! Aber schon seine alte Mutter hatte mit vieler Vorliebe immer den Satz angewandt: „Blut bleibt Blut!“ So würde es auch hier sein. Keine Liebe könnte aus einem Belgier einen Deutschen machen. Es hieß, auf den Traum vom Kinde verzichten. —

Der Abend dunkelte. Von der Feuchtigkeit wie von einem feinen Tuch umhängt, loderten die Feuer auf, um welche die Soldaten lagerten, indem sie Gemüse, Fleisch, Tee zubereiteten. Der Offizier ging zwischen den einzelnen Gruppen hindurch. Hier und da blieb er stehen, stellte Fragen, erhielt stramme Antworten, geriet in ein kurzes Gespräch...

Da, was war das? Signale, Lärm, Waffengelärm, eiliges Hin- und Herlaufen! Mit einem Satz, vom Schlaf noch taumelnd, war der Oberleutnant auf den Füßen. Sein Bursche kam auf ihn zugestolpert. Der zurückgeschlagene Feind versuchte, in einem Nachtangriff die verlorene Position wiederzugewinnen. Deutlicher als alle Erklärungen sprachen die Kugeln, die zu pfeifen begannen, und das „en avant!“, das vom Ende des Dorfes herübertönte. Henninghaus sprang an die Spitze seiner Leute.

Die Belgier mußten große Verstärkungen erhalten haben, sonst hätten sie den kühnen Angriff kaum gewagt. Ein wütendes Ringen in grimmigsten Hasses erhob sich. Um jeden Baum, jeden Stein ging es gewaltig hin und her. Schritt für Schritt verteidigten die Deutschen zäh

vom 20. Februar d. J. ist auch den Stiefeltern und Stiefschwestern Mobilisierter der staatliche Unterhaltsbeitrag zu zuerkennen. Im Hinblende darauf, daß diesen Angehörigen ein Rechtsanspruch nach dem Gesetze nicht zu steht, ist der Unterhaltsbeitrag in jedem Falle erst vom Zeitpunkte der Entscheidung angefangen anzuweisen.

— (Der Verkehr mit Getreide und Mahlprodukten.) Das Kriegsministerium macht folgenden Erlaß kund, der im Einbernehmen mit dem K. K. Ministerium für Landesverteidigung auch für die K. K. Landwehr gilt: „Die im XX. Stück des Reichsgesetzbuches für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder unter Nummer 41 kundgemachte Kaiserliche Verordnung vom 21. Februar 1915, mit welcher der Verkehr mit Getreide und Mahlprodukten geregelt wird, ist auch für die aktiven Militärpersonen bindend. Strafbares Zu widerhandeln ist im Disziplinarwege zu ahnden; die etwa sonst zu treffenden administrativen Maßnahmen sind der hiezu beurteilten Verwaltungsbehörde zu überlassen.“

— (Der „Frauen-Kronenfonds“ für die Kriegsinvaliden.) Einen neuen Gedanken haben die Tagesblätter und zahlreiche Plakate in die breiteste Öffentlichkeit hinausgetragen: die Frauen wenden sich an die Frauen mit der Bitte: „Jede Frau und jedes Mädchen spende eine Krone für den Frauenkronenfonds!“ Beihältnismäßig klein ist das neue Opfer, das ihnen nun zugemutet wird, aber groß ist der Sinn für Gemeinschaft, die völlige Erkenntnis wechselseitiger Verpflichtung aller für alle, der von ihnen erwartet wird: daß keine sich ausschließe, nicht die alte Frau, nicht das junge Mädchen, nicht die Reichen und nicht die bescheidenen Situations. Das ist der Sinn dieser Bitte. Nur wenn sie so verstanden wird, wird die Leistung des Einzelnen zur mächtigen Leistung der Gesamtheit werden. Es war ein glücklicher Gedanke des Kriegsfürsorgeamtes, die Frauen insgesamt zu Helferinnen an seiner vornehmsten, über die Dauer des Krieges hinausreichenden Sorge heranzuziehen, und ein glücklicher Gedanke, die Gabe, die es von den Frauen heischt, nicht abzufeuern, sondern zu sagen: Gebt uns eine Krone, die Einheit, aus der sich die mächtige Weltkraft aufbaut! Der Aufruf der Frauen an die Frauen wird nicht ungehört verhallen: die vielseitigste gleiche Gabe, hinter der sich so viele Abstufungen der Bildung, der Liebe, der Güte und Sorge verstecken, wird zum Grundstock werden, auf dem sich das mächtige Gebäude der Invalidenversorgung erheben wird, stark genug, auch viele Jahrzehnte zu durchdauern, damit die Hilfsbedürftigkeit nicht später erlöse als die Möglichkeit des Helfers. Um den Spenderinnen weitest entgegenzukommen, werden in den meisten Tabaktriften und in vielen Geschäften amtliche Bestätigungen erliegen, welche gegen Ertrag von einer Krone erhältlich sind.

— („Der Wehrmann in Eisen.“) In Wien fand am 6. d. M. auf dem Schwarzenbergplatz die feierliche Aufstellung des vom Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht geschaffenen „Wehrmannes in Eisen“ statt, an der teilnahmen: Seine K. und K. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold Salvator mit seinen beiden Söhnen, der deutsche und der türkische Botschafter, Ministerpräsident Graf Stürgkh mit den Mitgliedern des Kabinetts, der Bürgermeister, der Präsident des Kriegsfürsorgeamtes usw. Die Feier wurde vom Herrn Erzherzog mit einer Ansprache eröffnet, worin er u. a. sagte: Der „Wehrmann in Eisen“, ein neues Zeichen patriotischer Opferwilligkeit und dankshuldiger Rächstenliebe, soll unseren tapferen Söhnen verkünden, daß sie

und tapfer das zerschossene Dorf, das zu halten sie zu schwach an Zahl waren. Aber aller Mut vermochte die vordringende Übermacht nicht aufzuhalten. Schweren Herzens befahl Henninghaus die Räumung des Dorfes. Das Bajonett gegen den Feind gesenkt, zog sich der Kleine Trupp in guter Ordnung zurück. Vor ihm loderte das Dorf auf.

Da durchzuckte Henninghaus ein Gedanke wie ein Blitz: da vorn in den Flammen des Dorfes mußte ja auch das Kind umkommen! Sein Kind! Denn mit einem Male war ihm ganz klar, wie lieb er es bereits hatte, und daß zwar die Nation über dem Einzelnen steht, ihn aber nicht zwingt, sein Menschenherz zu er töten. Ein einzigen Schrei stieß der Oberleutnant aus:

„Rettet das Kind!“

Dann warf er sich, ohne etwas zu denken, mit vorgestrecktem Degen wieder in den über so plötzlichen Angriff ganz verdutzten Feind.

Seine Leute mit lautem Hurra ihm nach.

Sie hatten ihn verstanden und — so sonderbar so etwas flingen mag — sie fühlten, man müsse die Belgier vertreiben, bloß damit das kleine Kind dort in den Flammen nicht umkomme. —

Eine halbe Stunde später saß Henninghaus als Sieger auf den rauchenden Trümmern. Weiter fort verfolgten die Seinen den fliehenden Feind. Er achtete kaum darauf. Er achtete auch darauf nicht, daß aus einer Wunde der linken Schulter heftig sein Blut floß. Er streichelte nur immer das Kind auf seinem Arm, das sich weinend an seine Brust schmiegte, und sagte:

„Jetzt hab' ich dich mit Blut gekauft. Jetzt bist du mein Blut!“

ohne materielle Sorgen um ihre Lieben dem Feinde ihre Sterne bieten mögen; denn sie schützt das Vaterland vor Not und Elend. Als Protektor des Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht danke ich allen jenen, welche sich um das Zustandekommen dieses sinnreichen Werkes verdient gemacht haben, welchem ich bestes Gedanken vom Herzen wünsche. — Sodann führte Minister a. D. Freiherr von Schönach u. a. aus: Heer und Volk erfüllen mit tiefem Ernst und nie ermattender Begeisterung das Gelöbnis unseres herlichen Kaiserliedes: Gut und Blut für unseren Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland. In diesem Sinne hat sich der Witwen- und Waisenfonds für die gesamte bewaffnete Macht das Ziel gesetzt, in werktäglicher Liebe für die Hinterbliebenen der auf dem Schlachtfelde Gefallenen oder im Felde gestorbenen Krieger nach Kräften zu sorgen. Der „Wehrmann in Eisen“ ist bestimmt, dabei mitzuholen. Er soll aber nach Erfüllung seiner Aufgabe ein Erinnerungszeichen an die große Zeit bleiben, die wir durchlebten. — Bürgermeister Dr. Weißkirchner gedachte jener, welche heute im Felde stehen und heldenmäßig kämpfen. Wir bewundern unsere Helden im Felde und wünschen, daß ihnen die Sonne des Sieges leuchten möge. Schließlich erklärte der Bürgermeister, daß er dieses neue Wahrzeichen, ein Symbol für den Heldenmut unserer Truppen, aber auch ein Dokument für den Ernst der Bevölkerung und ihre opferwillige Hilfsbereitschaft, in die Obhut der Gemeinde übernehme. — Sohn schlug der Herr Erzherzog den ersten Nagel im Namen Seiner Majestät des Kaisers in den Wehrmann. Dem Erzherzog folgten der deutsche Botschafter im Namen Kaiser Wilhelms, der türkische Botschafter im Namen des Sultans und die übrigen Festgäste. — Der Wehrmann besteht aus Lindenholz, in das von der Bevölkerung Nägele gegen Spende von einer Krone eingeschlagen werden können. Die Spenden fallen dem genannten Fonds zu.

— (Das Wohltätigkeitskonzert,) das Letzthin von den vereinigten Musikern der Garnison Laibach in der Tonhalle veranstaltet wurde, warf ein Reinertrags von 500 K ab; der Betrag wurde dem Kriegsfürsorgeamt in Wien eingesendet. Die bei diesem Konzert eingelaufenen zahlreichen Überzahlungen werden hiermit dankend quittiert.

— (Spenden für das Rote Kreuz.) Verlosungserlös zweier Schals (Spende Ihrer Exzellenz der Frau Baronin Schwarz) 180 K; Anna Drinovec, Rödlin, 2 K; Bezirksgericht Laibach II/VII 56*15*3* II/XII 55* 15*2* 60 K; Tarockpartie im Hotel „Ballan“ in Kronau 3,16 K; Sammelbüchse der kroatischen Sparkasse 7 K 38 h; der Lehrkörper des Ersten Staatsgymnasiums Gehaltsrücklässe für Februar 28,45 K; Konsistorialrat Professor Dr. Perne für Februar 82,69 K; Michael Arko, Dömann des Zweigvereines Idria, die Sammlung von 107,60 K (und zwar: die Realschulprofessoren 47,28 K, Dan. Pirz 20 K, die Knabenvollschule 16,50 K, der Klöppelkurs 12,42 K, die Gendarmen 6 K, Maria Cul 2 K, Josef Klemens 2 K, Franz Peternel 1 K, zwei Realschüler 40 h); Josef Bussinić in Mödling 50 K; Schwester Maria für Schnecken 2 K; der Lehrkörper der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt für März 41,95 K; Bezirksoberkommissär i. R. Anton Klein für März 2 K; Vila Winternitz, Oberstabsarztesgattin, 9,40 K; Maria Kogovsek 10 K; Juwelier Ludwig Černe 5 % vom Verdiente für Goldeinlagen in eisernen Ringe 16,50 K; der Lehrkörper der Staatsgewerbeschule Gehaltsrücklässe für März für das Rote Kreuz und für die Familien der Einberufenen je 34,05 K; Anton Just in Brigen 1,60 K; Franz Berlec in Kandia 1,20 K; der Lehrkörper des Ersten Staatsgymnasiums Gehaltsrücklässe für März 28,45 K; Konsistorialrat Professor Dr. Perne für März 82,69 K; die Beamten des Postamtes Laibach 1 Gehaltsrücklässe für März 71,09 K; Hofrat Konrad Rubbia 9 K; Antonia Kračman und Theresia Fabjan, Lehrerinnen in St. Leonhard bei Tüffel, für März je 2 K; Dr. Goriany in Rudolfsdorf (durch die Bezirkshauptmannschaft in Rudolfsdorf) 1000 K.

— (Für den Roten Halbmond) haben als Kaufpreis für die Broschüre „Das Neue Turán“ gewidmet: Seine Exzellenz Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz 50 K; Ihre Exzellenz Frau Leonie von Günzl 10 K; Herr Landesgerichtspräsident Elsner 10 K; Herr Fabrikbesitzer Paul Seemann 20 K; Herr Doktor Maximilian v. Wurzbach 20 K; Herr Sparkassendirektor Dr. Anton Ritter von Schöppl 10 K; Herr Albert Bischko 10 K; Herr Nikolaus Ritter von Gutmannsthal 20 K; Herr Bankier Emmerich Mayer 10 K; Brigadiersgattin Frau von Horthy 20 K; Herr Gilbert Fuchs, Herrschaftsbesitzer, 10 K; Summe dieses ersten Ausweises 190 K.

— (Versteigerung von Mais.) Beim I. K. Bahnamite Kainburg werden am 10. d. M. zwei Waggons Mais mit 20.000 Kilogramm öffentlich versteigert werden.

— (Nachricht von Freiheitsstrafen.) Seine Majestät der Kaiser hat 74 Straflinge der Strafanstalten den Rest der über sie verhängten Freiheitsstrafen nachzusehen. Hieron entfallen auf die Männerstrafanstalt in Marburg 10, auf die in Gradisla 9, auf die in Capodistria 7, ferner auf die Weiberstrafanstalt in Vigaun 7 Straflinge.

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 6. März. Amtlich wird verlautbart: 6. März 1915. Partielle Vorstöße der Russen im Abschnitte östlich Petrikau scheiterten in unserem wirkungsvollen Artilleriefeuer. Im übrigen hat sich an dieser Front und an jener in Westgalizien nichts Nennenswertes ereignet. In den Karpathen dauern die Kämpfe um einige Höhenstellungen noch an. Ungünstig Witterungs- und Sichtverhältnisse herrschen vor. Im Kampfgebiet in Südostgalizien ist nach den Ereignissen der letzten Zeit vorübergehend Ruhe eingetreten. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, FML.

Wien, 7. März. Amtlich wird verlautbart: 7. März 1915 mittags. In einigen Frontabschnitten in Russisch-Polen waren gestern heftige Kämpfe im Gange, die sich stellenweise auf den nächsten Distanzen abspielten. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Nähmung vorgeschobener Stellungen gezwungen. In den Karpathen, wo verschiedenorts die Kämpfe um günstige Höhenstellungen andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen. Acht Offiziere und 570 Mann wurden gefangen genommen. In Südost-Galizien hält die Ruhe an. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, FML.

Ministerpräsident Graf Stürgkh in Audienz beim Kaiser.

Wien, 7. März. Seine Majestät der Kaiser empfing vormittags den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in Schönbrunn in längerer Audienz.

Die Cholera.

Wien, 7. März. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Nach einem am 7. März d. J. eingelangten Berichte wurden zwei Fälle von asiatischer Cholera in Josefstadt in Böhmen bei Militärpersönlichen krankiologisch festgestellt, die vom nördlichen Kriegsschauplatze eingetroffen sind.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. März. Großes Hauptquartier. Westlicher Kriegsschauplatz: Den Engländern entrissen wir südöstlich von Opern im Gegenangriffe einen Graben. Die französischen Versuche, uns aus der auf der Lorettohöhe eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten. Die Angriffe wurden abgewiesen. 50 Franzosen blieben in unserer Hand. In der Champagne feierten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Le Mesnil fort. Alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir fünf Offiziere und 170 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriffe entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil. Ergebnislos verließen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei Baulnois und Corbenoye sowie östlich Badonviller und nordöstlich Celles. — Östlicher Kriegsschauplatz: Nachdem die gesamte Kriegsbente in dem Waldgebiete nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwendeten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung. Sonst um Grodno und bei Lomza nichts Wesentliches. Nordöstlich Przasnysz brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plock wurde ein russischer Angriff abgewiesen. Südlich der Weichsel nichts zu melden. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 7. März. Das Wolffsche Bureau meldet: Großes Hauptquartier, den 7. März 1915. Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt. Neuerliche Versuche des Feindes, südlich von Opern vorzustoßen, wurden vereitelt. In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte. Wir nahmen dem Feinde einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schwersten Verlusten für die Fran-

zosen in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer zusammen. Östlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In den Vogesen fanden gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht zum Abschluß. — Östlicher Kriegsschauplatz: Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Mocare, nordöstlich von Lomza, wurde abgeschlagen. Auch westlich Przasnysz wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen. Unsere Angriffe südöstlich Rawa waren erfolgreich. 3400 Russen wurden gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erobert. Oberste Heeresleitung.

Der Austausch der Verwundeten.

Karlsruhe, 6. März. Die „Karlsruher Zeitung“ schreibt im halbamtlichen Teile: Wie wir hören, hat der Kaiser aus Gründen der Menschlichkeit befohlen, daß der Austausch der für diesen Zweck in Konstanz und Umgebung versammelten französischen Offiziere und Unteroffiziere in vollem Umfange vorgenommen werde, trotzdem wir wahrscheinlich von Frankreich nicht die gleiche Anzahl ebenso schwer verwundeter deutscher Offiziere und Unteroffiziere erhalten werden. Im übrigen wird dies der weit aus größeren Zahl der in unseren Händen befindlichen Kriegsgefangenen entsprechen. Die Zahl der von Deutschland ausgelieferten schwerverwundeten Franzosen wird natürlich größer sein, als die Zahl der aus Frankreich heimgeförderten schwerverwundeten Deutschen.

Der Seekrieg.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt?

London, 7. März. Die Schifffahrtsgesellschaft Debester und Barracough (Westharclepol) hat den Herausgeber der Zeitschrift für Schifffahrtsinteressen, welcher eine Prämie für die Versenkung des ersten deutschen Unterseebootes ausgeschrieben hatte, telegraphisch ersucht, die Auszahlung der dem Kapitän Bell zugesprochenen Prämie aufzuhalten, da der Kapitän Wyatt des nach La Plata ausreisenden Dampfers „Alston“ signalisierte, er habe am 27. Februar im Kanal ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Die Besatzung des Unterseebootes „U 8“ in Dover gelandet.

London, 7. März. Die „Times“ berichten, daß die Offiziere und Mannschaften des deutschen Unterseebootes „U 8“ am 5. März in Dover gelandet wurden.

Ein deutsches Unterseeboot angeblich von einem englischen Dampfer verammt.

Berlin, 6. März. (Meldung des Wolffschen Bureaus.) Von der englischen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, daß der frühere norwegische, jetzt englische Dampfer „Therdis“ am 28. v. M. bei Beachy Head ein deutsches Unterseeboot, das ihn angeblich angriff, verammt und zum Sinken gebracht habe. Bei der Besichtigung des Dampfers im Dock seien wirklich Beschädigungen von Bodenplatten und Schraubenflügeln festgestellt worden. Wie uns von zuständiger Seite hierzu mitgeteilt wird, versuchte tatsächlich am 28. v. M. ein Dampfer eines unserer Unterseeboote durch Rammen zum Sinken zu bringen. Das Unterseeboot erlitt aber nur geringfügige Beschädigungen und kehrte wohlbehalten nach dem Ausgangshafen zurück.

Ein französischer Kreuzer aufgefahren.

Sofia, 6. März. Der „Kambana“ zufolge ist vorgestern ein französischer Kreuzer im Hafen von Dedeagac auf eine Klippe aufgefahren und konnte bisher trotz aller Bemühungen nicht freigemacht werden.

Nähere Formulierung der Repressalien gegen Deutschland.

London, 6. März. Im gestrigen Kabinettssitz wurde die Repressalien gegen Deutschland näher formuliert.

In England nicht erhältliche Waren dürfen aus Deutschland eingeführt werden.

London, 7. März. Das Handelsamt erteilte in vier Fällen die Erlaubnis, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.

Britische Kommissäre für die schwedische Wareneinfuhr?

Stockholm, 7. März. Nach einem Telegramm aus London meldete „Daily Telegraph“ kürzlich, daß zwischen

der englischen und der holländischen und der skandinavischen Regierung ein Übereinkommen getroffen worden sei, wonach jede Ausfuhr von Lebens- und Futtermitteln direkt nach den in Frage kommenden Ländern konzessioniert werden soll und die Regierungen dafür bürgern sollten, daß die Waren nicht wieder exportiert werden. Die neue englische Blockadeerklärung wird zur Folge haben, daß die britischen Konsuln und andere britische Vertreter konzessioniert werden zu bestimmen, ob der Export ausschließlich zum eigenen Verbrauch verwendet werde. „Göteborg Morgonposten“ bespricht diese überraschende Meldung und weiß sie, was Schweden anbelangt, mit bestimmten Wörtern zurück. Es ist leider bekannt, daß die Zeugnisse der schwedischen Regierung über die Verwendung der betreffenden Güter im Inlande nicht respelirt worden sind. Daraus müssen wir uns stillschweigend finden. Aber ausländische Kommissäre, die ermächtigt sein sollen, uns vorzuschreiben, wie wir unsere eingeführten Waren verwerden würden, durden wir nicht. Dahin ist es wenigstens noch nicht gekommen.

Befriedigung in Washington über die deutsche Antwortnote.

London, 7. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington vom 5. d. M.: Bryan und die amtlichen Kreise sind vom freundschaftlichen Tone der deutschen Antwortnote befriedigt und betrachten sie als eine Grundlage für die weiteren Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten, ein Übereinkommen zwischen den beiden Nationen zu erzielen. Man glaubt nicht, daß die englische Regierung alle Vorschläge Deutschlands annehmen werde, aber, wenn sie selbst einen Teil davon annehme, so würde dies Gelegenheit zu weiteren Verhandlungen geben und vielleicht zu einem Abkommen in etwas anderer Form führen.

Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern in später Abendstunde versuchte die feindliche Flotte unter Verdoppelung der Stärke ihres Feuers in dem außerhalb des Feuers unserer Artillerie in der Umgebung der Stellungen von Seddilbahr und Kumkale befindlichen Teile der Küste mittels Schaluppen Soldaten zu landen. Wir ließen ansangs den Feind diese Aktion unternehmen, erwideren aber in der Folge den Angriff. 80 feindliche Soldaten, die in der Umgebung von Seddilbahr gelandet waren, entflohen auf ihre Schaluppen und zogen sich zurück. Ihre Verluste betrugen 20 Mann an Toten und Verwundeten. Anderseits wurden 400 feindliche Soldaten, die in der Gegend von Kumkale gelandet waren, vertrieben. Sie hatten ungefähr 80 Toten. Unsere Verluste bei den beiden Zusammenstößen betrugen 6 Tote und 26 Verwundete. Auf den gestrigen Mißserfolg hin teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Abteilungen und bombardierte ohne Erfolg Dötili, Sarmal und Aivalik, offene, unbedeutende Häfen am Ägäischen Meere. Zwei Flieger, die sich in einem Aeroplane befanden und den Golf von Saros überslogen, stürzten in das Meer, ebenso das Flugzeug, und verschwanden. — Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts WeSENTLICHES zu melden.

Konstantinopel, 6. März. Der Spezialberichterstatter des Wolffschen Bureaus telegraphiert aus den Dardanellen: Granaten zweier ihre Stellung fortwährend wechselnder Kreuzer schlugen in der Nähe des Dorfes, in der See sowie in der Umgebung der türkischen Batterie, aber nicht in dieselbe ein. Die Batterie erwiderete das Feuer und erzielte drei Treffer, ohne selbst auch nur einen Mann einzubüßen. Infolgedessen schossen heute die Engländer aus noch größerer Entfernung, woraus ersichtlich ist, daß der Wunsch nach eigener Schonung größer ist, als das Streben nach Erfolg. Offiziere und Mannschaften sind voll zuversichtlicher Stimmung.

England.

Ausschüsse über den geplanten Mordanschlag gegen Casement.

Hamburg, 6. März. Anlässlich der Durchreise Sir Roger Casements durch Hamburg gestattete er seinem Begleiter Adler Christensen, einem Vertreter des Hamburger „Fremdenblattes“, einige Ausschüsse über den vom englischen Gesandten Grindlay geplanten Mordanschlag zu geben. Darauf soll Christensen Sir Roger Casement in Berlin auf einem bewegten Platze mit einem Teile des Geldes, das Christensen von Grindlay erhielt, den Pöbel bestechen und einen Aufstand erregen, in dem

tung der griechischen Politik denmäest erfolgen werde. Die überwiegende Ansicht geht dahin, daß Griechenland vorläufig an der Neutralität noch festhalten dürfte, bis die militärische Lage in der Meerenge weiter geklärt sei. Man weiß, daß ein Angriff auf die innere Befestigung überhaupt noch nicht stattgefunden hat. Auch verstärkte die erfolgreiche Zurückweisung des ersten Landungsversuches bei den Neutralen den Einbruch, daß die türkische Verteidigung der Meerenge ihre Aufgabe erfüllen wird.

Konstantinopel, 7. März. In Besprechung des Athener Kronrates drücken die meisten türkischen Blätter die Überzeugung aus, daß Griechenland seine wahren Interessen erkennen und vermeiden werde, eine Politik der Hitzegeiste zu verfolgen, denn das Auslaufen der russischen Flotte in das Ägäische Meer würde für Griechenland das Grab bedeuten.

Persien.

Eine bedrohliche Bewegung gegen die Ententemächte.

Petersburg, 6. März. „Nuzloje Slovo“ meldet vom 27. Februar aus Teheran: In Persien greift eine sehr ernsthafte und bedrohliche Bewegung gegen die Ententemächte um sich. Die Bewegung wird von amtlicher Seite unterstützt. Man verlangt die Entfernung aller europäischen, besonders der belgischen Finanzkontrolleure, weiter die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufnahme größerer Anleihen für Reformzwecke. Salar ed Dauleh ist mit bedeutenden Streitkräften in Persien eingedrungen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Energische Wahrung der Integrität Chinas.

Petersburg, 7. März. „Rječ“ meldet: Der amerikanische Gesandte in Peking erklärte, daß Amerika die Integrität Chinas energisch schützen werde.

Präsident Wilson und die Weltausstellung in San Francisco.

London, 7. März. Das Reuterische Bureau meldet aus Washington vom 5. d.: Bizepräsident Marshall wird den Präsidenten Wilson, der sich wegen der Lage in Europa nicht aus Washington entfernen will, bei der Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco am 20. d. vertreten.

Der Kronprinz von Montenegro hoffnungslos krank.

Berlin, 7. März. (Meldung des Wolffschen Bureaus.) Nach Meldungen aus Cetinje liegt der Kronprinz von Montenegro hoffnungslos krank darnieder.

Ein Schuldirektor in Bengalen erschossen.

London, 7. März. Das Reuterbureau meldet aus Kalkutta unter dem 5. d. M.: Der Direktor der Zillahschule in Comilla (Bengalen) wurde auf offener Straße erschossen. Der Kutscher und ein Diener wurden verwundet. Zwei Studenten wurden verhaftet.

Nach Schluss des Blattes eingelangt.

Konstantinopel, 7. März. Der Berichterstatter des „Tanin“ besuchte das Gefangenenslager in Sivas, wo mehr als 600 russische Gefangene, darunter mehrere Offiziere, untergebracht sind. Unter den Gefangenen befinden sich ein Oberst, der ein Mitarbeiter des „Novaja Bremja“ ist, Bizegouverneur von Artvin, Referbehauptmann Ladrov und Gendarmeriekommandant Tafasikov. Die Gefangenen erklärten, daß sie mit der ihnen von Seiten der türkischen Behörden zuteil werdenden Behandlung zufrieden seien.

Konstantinopel, 7. März. Ein Kommuniqué des Hauptquartiers teilt mit: In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Heute nachmittags beschossen sechs feindliche Panzerschiffe unsere Batterien an der Dardanellenenge. Unsere Batterien erwideren das Feuer mit Erfolg.

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier teilt mit: Ergänzende Details über die heftige Beschießung besagen, daß die englischen Schiffe „Majestic“ und „Irresistible“ die feindliche Flotte verstärkten. Da jedoch durch das Feuer unserer Batterien ein französischer Kreuzer außer Gefecht gesetzt, ein englischer beschädigt wurde, zogen sich die feindlichen Schiffe um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags zurück und stellten ihr Feuer ein. Unsere Batterien haben nicht im geringsten gelitten.

(Flecktyphus in Laibach.) Vom hiesigen Stadtphysikate erhalten wir folgende Mitteilung: Der am 15. Februar in Laibach zur Militärdienstleistung eingetretene Paul Stralisch, Fischer aus Beglia, erkrankte am 28. Februar in seiner Ubitation (Ex-Spinnfabrik) an Fieber und wurde als infektionskrankheitsverdächtig in den Solderpavillon des Garnisonsspitals überbracht, wo er am 5. März starb. Das aufgetretene Granthem, die

übrigen Krankheitserscheinungen sowie schließlich der Obduktionsbefund bestätigten den Krankheitsverdacht als Flecktyphus. Die Infektion dürfte auf der Reise über Fiume-Sušak erfolgt sein. Hinreichlich der mit dem Erkrankten in Verbindung gekommenen Soldaten wurden die schärfsten Kontumazvorschriften in Anwendung gebracht sowie alle notwendigen weiteren Vorkehrungen und Desinfektion durchgeführt. — Der am 1. März zum Antritte seines Militärdienstes aus Triest nach Laibach gekommene Apotheker Ermano Benussi erkrankte am gleichen Tage unter Schüttelfrost, Fieber sowie später aufstretendem Hautausschlag. Die Erkrankung wurde vom gestern berufenen Arzte als Flecktyphus angesprochen und die Erkrankte von seinem Absteigequartier sofort mit dem Infektionskrankenwagen in den Solderpavillon des Garnisonsspitals überführt. Die mit dem Erkrankten in Verbindung gekommenen Personen wurden isoliert, bzw. einer Beobachtung unterzogen; weiters wurden die strengsten Desinfektionsmaßnahmen des Zimmers, der Effekten usw. sofort in Angriff genommen.

(Schwer verletzt.) Dieser Tag kam ein Ortobursche in den Hof der Besitzerin Maria Brolin in Hötmaže bei Straßburg und begann den dort beschäftigten Matthias Brolin zu hänseln und bei seiner Arbeit zu stören. Brolin ließ sich dies nicht gefallen, nahm eine Mistgabel und wollte den Burschen vertreiben. Er kam aber sehr übel an, denn der Bursche entriß ihm die Mistgabel und schlug damit auf ihn los, so daß der Knecht mehrere schwere Verlebungen erlitt.

(Diebstähle in Unter-Sisla.) In Unter-Sisla wurden in der letzten Zeit wieder mehrere Einbrüche diebstähle verübt. So wurden aus dem Magazin des Gastwirtes Franz Conzel 95 Käse, zwei Schinken und drei Kilogramm frisches Rindfleisch entwendet. Die Fleischwaren verpackte der Täter in einen im Magazin befindlichen leeren Mehlsack. Weiters wurde einer Privaten aus dem versperrten Keller ein Topf mit neun Kilogramm und der Gastwirtin Rosa Majer ebenfalls aus dem versperrten Keller ein Blechgefäß mit 24 Kilogramm Schweinefett, endlich der Gastwirtin Antonia Kerzic aus dem unversperrten Gastzimmer zwölf große silberne Eßlöffel, mit dem Buchstaben E gezeichnet, gestohlen.

(Verlorene Gegenstände) in der Zeit vom 25. Februar bis 4. März: ein goldenes Kettenarmband ohne Anhänger; eine Kindergalosche; eine schwarzelederne Geldtasche mit 34 K; eine schwarzelederne Geldtasche mit 5,45 K; eine schwarzelederne Geldtasche mit 3 K und zwei Verschäften; eine schwarzelederne Geldtasche mit 17 K und Kleingeld, einer Zehnhalsermarke und einem Zettel; ein Paar schwarzelederne Halbschuhe; ein goldenes Kettenarmband; eine goldene Brosche mit Korallen und kleinen Edelsteinen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Kleines Theater.) Vorgestern wurde der dreitägige Schwank „Španška muha“ gegeben, der durch seine reiche Situationsfülle einen durchschlagenden Heiterkeits Erfolg davontrug. Die Mitwirkenden waren gut bei der Sache, nur hästete der Vorstellung der eine Fehler an, den die slowenischen Aufführungen seit jeher nicht loswerden können: sie ließ zuweilen das bei heiteren Theaterproduktionen nun einmal unerlässliche flotte Tempo missen. Im Mittelpunkte des Interesses stand Herr Danilo, der sich wie

immer eine kostliche Maske aufgesetzt hatte und wie immer teuflisch zugriff, wo etwas zu erhaschen war; neben ihm waren die Herren Želzničnik und Peček von zwingender Schönheit, ersterer durch die in Maske und Spiel gesungene Charakterierung eines schüchternen Freiers, letzterer durch die drollige Verkörperung eines gutmütigen alten Schwägers. Die Damen Bokšekova, Danilova und Živanova sowie die Herren Čeko, Bojnič, Grom und Trebar lösten ihre mehr oder weniger belangreichen Rollen mit gewandtem Eifer, wofür ihnen die Anerkennung nicht vorenthalten werden mag. — Zu bedauern ist die geradezu verblüffend gedankenlose Lokalisierung des Schwanzes. Der leider unbekannte Bearbeiter brachte unter anderen Lächerlichkeiten einen Asylologen zu stande, der nach Laibach direkt aus — Reisnitz kommt, wie denn auch sein Vater daselbst die Ehrenstelle eines Stadtrates bekleidet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.



Josefine Tauber gibt in ihrem sowie im Namen ihrer Verwandten allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr heiligster Sohn, Herr

Josef Tauber

Einj. - Freiw. des k. k. L.-J.-R. Nr. 27 und stnd. techn.

am 7. März 1915 in Friesach (Kärnten) im 25. Jahre seines Lebens nach kurzem Leiden sanft verstorben ist.

Die Bestattung des teuren Verbliebenen findet am 8. März 1915 in Friesach statt.

Die Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Mariä Verkündigung gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 8. März 1915.

Anstatt besonderer Mitteilung.



Tiefgriffen gibt Else Suyer im eigenen sowie im Namen aller übrigen Verwandten Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, guten Mutter, bzw. Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Gisela Suyer geb. Seh

Militär-Oberintendanten-Witwe

welche Mittwoch den 3. März 1915 um 1/47 Uhr morgens nach langem schmerzhaften Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im 55. Lebensjahr sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der uns Unvergesslichen wurde Freitag den 5. März 1915 um 1/23 Uhr nachmittags in der Kapelle der n.-ö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof feierlich eingelegt und hierauf nach Laibach in Kranj überführt, wo am Dienstag den 9. März 1915 um 3 Uhr nachmittags von der Kapelle des alten Friedhofes zu St. Christoph nach vorhergehender Einsegnung die Beisetzung im Familiengrabe auf dem neuen Friedhofe zum Hl. Kreuz erfolgt.

Die heiligen Seelenmessen werden in Laibach gelesen werden.

Wien-Laibach, den 6. März 1915.

Ohne besondere Anzeige.

Stadt. Bestattungsanstalt in Laibach.

